

Trau' keinem über 30





Für finanzielle Unterstützung des Begleitbuchs zur Ausstellung »Trau keinem über 30! Schule und Jugendkultur 1960 bis 1975« dankt das Schulmuseum Bremen Frau Wiltraud Steenken (Münster), der Karin und Uwe Hollweg-Stiftung und dem Freundeskreis Schulmuseum Bremen e.V.

Für Unterstützung bei der Bildbeschaffung bedankt sich das Schulmuseum Bremen bei:
Landeszentrale für Medien /Landesinstitut für Schule, Staatsarchiv Bremen, Edgar Einemann, Thomas Hoppensack, Klaus Warwas, allen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und Leihgeberinnen und Leihgebern.

Schulmuseum Bremen e.V. dankt allen Autorinnen und Autoren, die an diesem Band mitgearbeitet haben.

Redaktion und editorische Aufgaben:
Hermann Stöcker mit Unterstützung von Dr. Ulla M. Nitsch

Bildrecherche: Frauke Hellwig
Lektorat und Korrektorat: Almuth Sieben und Ursula Carr
Umschlagentwurf: Angelika Harrison und Linda Falkenberg
Bildbearbeitung: Joachim Koetzle und Angelika Harrison
Projektlogo: Designbüro Möhlenkamp & Schuldt GbR



Titelbild: Jugendliche bei der Demonstration zum 1. Mai 1969. Foto: Jochen Stoss/Staatsarchiv Bremen
Vorsatz: Gymnasium am Barkhof, 1968. Foto: Staatsarchiv Bremen
Nachsatz: Ausflug einer Gymnasialklasse, 1962. Foto: Thomas Hoppensack

1. Auflage 2018

Copyright © Schulmuseum Bremen e.V.
ISBN 978-3-95494-154-4

www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.



Schulmuseum Bremen (Hg.)

Trau’ keinem über 30

Schule und Jugendkultur 1960 bis 1975



Edition Falkenberg

Inhalt

Geleitwort	6	Frauke Hellwig	
Grußwort	8	»Wir« und die anderen 68er	
Zu diesem Buch	10	Jugendliche der 1960er Jahre zwischen linker Leitkultur und Diversität	51
Axel Schildt		Ernst Steinhoff	
For The Times They Are A-Changin’		»Papas Kino ist tot«	
Jugendkultur und Jugendrevolte in den »langen 60er Jahren«	13	Kino und Filme in den 1960er Jahren	59
Junge Konsumenten	23	Theater ist kein Museum, sondern ein Tatort	66
Wogegen sie waren	25	Was sie so gelesen haben	69
Hartmut Müller		Hermann Stöcker	
Hinter den Türen warten die Gespenster		Die Lehrer sollten die Volkshochschule für sich nutzen	
Vom Schweigen der Erwachsenen über Nationalsozialismus und Krieg	27	Bremer Schülerzeitungen in den »langen 1960er Jahren«	71
Diethelm Knauf		Eltern und Lehrer zwischen Altem und Neuem	80
When I was young		Malte Goosmann	
Jugendkultur und Identität in den 1960er Jahren	37	Dass sich unsere Schule verändern musste, war mir klar	
Ernst Steinhoff		Erinnerungen eines Schülers aus dem Abiturjahrgang 1969	83
I Can’t Get No Satisfaction		Unruhe vor den Straßenbahnen	90
Das neue Lebensgefühl der Jugendlichen in den 1960er Jahren	45		

Ingrid Leffers		Schafft euch nie Kinder an, es gibt keine	
Dabei machte ich Erfahrungen, die ich mir nicht vorgestellt hatte		Lehrer für sie	127
Erinnerungen einer Schülerin an die 1960er Jahre	93	Jochen Grünwaldt	
		Revolutionäre mit Pensionsberechtigung	
Almuth Sieben		Die Aktionsgemeinschaft demokratischer	
Bei dem haben wir denken gelernt		Lehrer (ADL)	129
Erinnerungen an meine Schulzeit in den 1960er Jahren	99	Frauke Hellwig	
		Kritische Diskussion statt Textexegese	
Zeichnen für die Schülerzeitung	104	Veränderungen im Schulunterricht der späten 1960er Jahre	135
Matthias Loeber		Ernst Steinhoff	
Verweigert den Kriegsdienst!		Unsere Gesellschaft ist sexuell neurotisch	
Bremer Schülerinnen und Schüler diskutieren Wehrpflicht und Rüstungspolitik	107	Vom »Wunder der Liebe« zur »Sexfront«	141
Ulla M. Nitsch		Frauke Hellwig	
Das Ideal von den festen Schachteln und Schüben ist vorbei		Die Großeltern bei der Straßenbahnblockade?	
Aufgaben und Ziele bremsischer Schulpolitik in den 1960er und frühen 1970er Jahren	113	Projektarbeit mit Schulklassen	147
Ein großes Stück des Bremer Etatkuchens	123	Anmerkungen	150
		Literatur	155
		Quellen	157
Das Modell aus Buxtehude	124	Bildnachweis	157
		Autorinnen und Autoren	158



Geleitwort

Die Ausstellung des Schulmuseums mit dem Titel »Trau keinem über 30! Schule und Jugendkultur 1960 bis 1975« stellt auf spannende Weise die Ver-

änderungen im Verhältnis von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Schule in den Mittelpunkt. Beeindruckend ist, dass die historische Dokumentation von einer Zusammenarbeit vieler Zeitzeugen getragen wird, die über ihre Jugendzeit berichten. Sie verbinden Schulerfahrungen und Alltagsgeschichten zu einem dichten, authentischen Bild der gesellschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit. Diese gesammelten subjektiven Perspektiven vermitteln heutigen Schüler/innen die Sichtweisen, die Kinder und Jugendliche aus einer anderen Epoche eingenommen hatten.

Die Auseinandersetzung mit Möglichkeiten und Hindernissen von Mitbestimmung und Mitverantwortung und damit auch die Frage, wie gesellschaftliche Konflikte ausgetragen werden, stehen im Fokus des Ausstellungsprojekts. Es geht um Prinzipien des gesellschaftlichen Miteinanders, um die Beziehung zwischen

den Generationen und um eine (auch streitbare) generationenübergreifende Kommunikation. Gerade die 1960er Jahre waren geprägt von erheblichen Veränderungen auf politischem, gesellschaftlichem und kulturellem Gebiet.

Das Projekt versteht sich aber nicht als eine rein historisch orientierte Ausstellung, sondern vor allem als ein Projekt der kulturellen Vermittlungsarbeit. Der partizipative Ansatz bezieht die Ergebnisse von insgesamt 18 mitarbeitenden Schulklassen als wichtiges Element in die Ausstellung ein. Die gegenwärtigen Perspektiven der Schüler/innen werden in dem Projekt ebenso aufgegriffen wie ihre Fragen zur und ihr Blick auf die Vergangenheit.

Die Ausstellung als ein Forum zu verstehen, ist ein wesentliches Merkmal und Anliegen des Projekts, um Partizipation sinnvoll umzusetzen. Die Zusammenarbeit mit den Schulklassen, mit Jugendlichen verschiedener Altersstufen ab Klasse 5 machen das Projekt vielseitig und zu einem ganz besonderen »Experiment«. Miteinander generationsübergreifend ins Gespräch zu kommen ist dabei ein großes Ziel – natürlich auch das Lernen voneinander

Die Schulprojekte wurden von Expertinnen und Experten aus dem Schulmuseum und weiteren Koope-



1 Schulprojekt der Klasse 7c, Oberschule am Barkhof. Auf Singles bewahren sie ihre Eindrücke zu den Themen Musik, Idole und Jugendsprache.

rationspartnern aus dem Landesinstitut für Schule und dem Staatsarchiv Bremen unterstützt und begleitet. Durch die Zusammenarbeit mit der Universität Bremen, Fachbereich Geschichtsdidaktik, haben Lehramtsstudierende die Umsetzung in eine Präsentation begleitet und selbst Erfahrungen in der Erarbeitung von historischen Themen mit heterogenen Schulklassen in einem kreativ-künstlerischen Prozess gesammelt.

Eine solche Vernetzung in der Projektarbeit mit Schulklassen haben wir sehr gerne unterstützt. Ich

danke daher den Lehrkräften und Kooperationspartnern sowie den Schüler/innen für ihr besonderes Engagement!

CB

Dr. Claudia Bogedan
Senatorin für Kinder und Bildung
der Freien Hansestadt Bremen

Grußwort

Das Projekt »Trau keinem über 30! Schule und Jugendkultur 1960 bis 1975« zeigt Ausschnitte eines in den 1960er Jahren intensiv diskutierten Themas, der notwendigen Veränderungen auf dem Gebiet der Bildung. Durch Georg Pichts Diagnose von der deutschen Bildungskatastrophe kam die Schule, wie ich sie selbst noch als Schüler erlebt habe, auf den Prüfstand, und viele Reformen wurden diskutiert. Gleichzeitig wuchs eine junge Generation heran, die sich kritisch mit der Nachkriegsgesellschaft auseinandersetzte. 50 Jahre nach dem titelprägenden Jahr 1968 scheint es lohnend, nochmal besonders auf diese Zeit zu schauen, und zwar mit der jungen Generation von heute in Auseinandersetzung mit ihrer Großelterngeneration.

Im Jahr 1946 geboren, war meine eigene Jugend von typischen Erfahrungen der Nachkriegszeit geprägt. Ich ging zuerst in Ossendorf in Ostwestfalen zur Schule. Ich werde es nie vergessen: Unsere Lehrerin, Frau Behrens, musste vier Klassen gleichzeitig unterrichten, was nur mit einer gewissen Strenge ging. Heute würden Eltern und Behörden beides nicht mehr zulassen. Gut so! Aber ich bin sehr dankbar, dass ich noch Kopfrechnen und Schönschreiben – so hieß das damals – gelernt habe. Und ich

werbe dafür, die Grundfertigkeiten in der schulischen Erziehung nicht zu vernachlässigen. Das selbsttätige Schreiben bleibt für mich eine unerlässliche Kulturtechnik. Was von der Hand kommt, geht auch in den Kopf.

Die politischen Konflikte und Debatten der späten 1960er und frühen 1970er Jahre sind mir lebhaft in Erinnerung geblieben. Die Bedeutung dieses Umbruchs und die Auseinandersetzungen um eine Demokratisierung der Gesellschaft waren ein wichtiger Prozess. Damals engagierte Zeitzeuginnen und Zeitzeugen beschreiben in ihren Erinnerungen häufig, dass es »um nichts Geringeres als die Veränderung der Welt« ging und dass ihnen so vieles möglich schien. Dieses Erleben, etwas aktiv verändern zu können, möchte man heute manchmal der jungen Generation wünschen.

An diesem Projekt haben sich zahlreiche Schulklassen aus Bremen und sogar aus Bremerhaven beteiligt. Das Gespräch zwischen den Generationen, das Schülerinnen und Schüler dafür geführt haben, gehört sicher zu den eindrücklichen Erinnerungen, die ihnen aus diesem Projekt bleiben. Sich mit den historischen Bemühungen um gesellschaftliche Teilhabe und Mitbestimmung vor 50 Jahren zu beschäftigen, kann sicher auch eine Anregung dafür sein, sich mit Mitbestimmung und Demokratie heute auseinanderzusetzen.



2 Bürgerschaftspräsident Christian Weber im Gespräch mit Schüler/innen im Schulzentrum Ronzelenstraße, Sommer 2010.

Das Projekt möchte einen Beitrag leisten zu dem Museumsanliegen, die politische Urteilskraft zu stärken: »Das Museum muss die Gegenwart mit Hilfe der Vergangenheit kommentieren. Was wir können: Perspektiven eröffnen. Populismus, Sexismus, Krise der Demokratie... All das sind Themen, die auch eine historische Dimension besitzen« (Raphael Gross, Direktor des Deutschen Historischen Museums, in der Süddeutschen Zeitung 25.04.2017).

Deshalb habe ich die Schirmherrschaft für dieses Projekt gerne übernommen und wünsche der Ausstel-

lung viel Erfolg – vor allem eine große Aufmerksamkeit von Menschen aller Altersgruppen in Bremen und weit darüber hinaus, die sie verdient.

Christian Weber
Präsident der Bürgerschaft
der Freien Hansestadt Bremen

Zu diesem Buch

Das vorliegende Buch begleitet die Ausstellung »Trau keinem über 30 - Schule und Jugendkultur 1960 bis 1975«, die das Schulmuseum Bremen im Juni 2018 in Bremens Unterer Rathauhalle zeigt. Damit ergänzt es die Reihe vorheriger Publikationen, in denen es um Kindheit, Jugend und Schule in der Kaiserzeit, in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus und in den Jahren 1945 bis 1960 ging.

Die titelgebende Parole von Ausstellung und Buch stammt aus den 1960er Jahren, an deren Ende das Jahr 1968 als Chiffre liegt. Dieses Jahr gab einer ganzen Generation den Namen, obwohl sich in Wirklichkeit nur eine Minderheit gegen die repressiven Verhältnisse aufgelehnt hatte und laut und gelegentlich ungebändig Freiheiten eingefordert hatte. Eindringliche Bilder und spektakuläre Fantasien verbinden sich mit den 68ern: Demonstrationen, Wasserwerfer und Polizeiknüppel, nackte Kommunarden, LSD-Halluzinationen und ewig gültige Gitarrenriffs, Fahnen in verschiedenen Rottönen, Steinwerfer und Transparente mit frechen Parolen wie »Trau keinem über 30!«

Über all diesen von Schlagzeilen und Fotos lancierten Eindrücken werden die zugrundeliegenden kulturellen, politischen und ökonomischen Entwicklungen, die sich natürlich nicht in ein einziges Jahr pressen lassen, oft ausgeblendet. Um zu verstehen, was Jugendliche – und in Bremen sogar sehr junge Jugendliche – dazu brachte, aufzubegehren und Rechte für sich, aber auch für die Opfer von Krieg, Unterdrückung und Diskriminierung

überall auf der Welt einzufordern, ist es notwendig, die »langen 60er Jahre« (1957 bis 1973) insgesamt in den Blick zu nehmen. Daher haben sich die Autorinnen und Autoren dieses Buchs von einer allzu engen Perspektive auf das Jahr 1968 gelöst. Vielmehr untersuchen sie, wie sich die Ereignisse des Jahres 1968 anbahnten. Sie versuchen, die Perspektive der Jugendlichen einzunehmen und herauszufinden, was ihr Denken, ihre Gefühle und ihr Handeln bestimmt haben könnte.

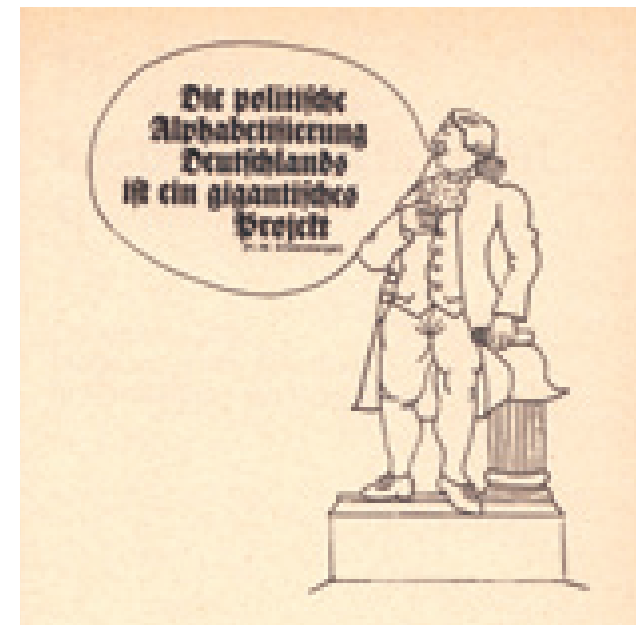
In den 1960er Jahren war der Krieg noch allgegenwärtig: Weder waren alle Trümmer weggeräumt und alle Ausgebombten behaust, noch hatte eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus stattgefunden. Gleichzeitig forderte die Zukunft schon ihr Recht: Die Schulen wurden zu eng und vermittelten nicht das Wissen und die Qualifikationen, die die Wirtschaft und die demokratisch verfasste Gesellschaft erforderten. Gesetze aus der Kaiserzeit und Bedürfnisse nach liberaleren Verhältnissen gerieten in Widerspruch, das Blockdenken verhinderte eine friedliche Koexistenz mit den sozialistischen Ländern.

Solche Widersprüche waren es, die die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bewegten, ihre Wut und schließlich ihren Widerstand hervorriefen. Dabei ging es auch um die Spuren, die das NS-Regime tief in die Menschen eingeschliffen hatte. Deshalb markierte die Parole »Trau keinem über 30« nicht zuerst den pubertären Konflikt zwischen Jung und Alt, sondern eine historisch-spezifische Generationenauseinandersetzung.

Von Erwachsenen, die in gesichtslosen Massen formiert worden waren, forderten die Kinder mit oft provokanten Formulierungen und Aktionen die Anerkennung ihrer Individualität. Diese betonten sie mit ihrer eigenen Musik, Haartracht und Kleidung. Damit stießen sie nicht auf Toleranz, sondern eher auf Ablehnung, manchmal sogar auf Abscheu und Aggression bei den Erwachsenen und oft auch bei ihren Lehrern. Sie zogen daraus den Schluss, dass sich Schule, die Gesellschaft, ja die ganze Welt würde verändern müssen, um auf der Erde friedlich und in Freiheit leben zu können.

Die Jahre 1967 und 1968 waren dann Kulminationspunkte, in denen die aktiven Schülerinnen und Schüler »politisch wurden« und glaubten, ihre Träume von einer anderen Gesellschaft durchsetzen zu können. Dazu organisierten sich viele seit dem Ende der 1960er Jahre in Basis- und K-Gruppen oder der neu gegründeten DKP. Die lose antiautoritäre Einheit, die sie in ihrem Streben nach Lebendigkeit und Freiheit zur Selbstentfaltung verbunden hatte, zerbrach und zersplitterte. In den 1970er Jahren politisierten sich an den Universitäten, in Jugendorganisationen und Parteien, in internationalen Solidaritätsbewegungen, in der Frauenbewegung und der Umweltbewegung, in Kinderläden oder Hausbesetzungen ungleich größere Kreise von Jugendlichen und jungen Erwachsenen als 1968.

Heute ist das Geschichte. In den Jahrzehnten nach 1968 wandelte sich die Bundesrepublik von einer nur formalen parlamentarischen Demokratie in eine offene



3 Frontispiz aus *projekt deutschunterricht*, Bd. 4, 1973.

Gesellschaft. Öffentliche Diskussionen, Demonstrationen, streitbare Auseinandersetzung über gesellschaftliche Alternativen, aber auch verschiedene Lebensentwürfe werden heute als zur Demokratie gehörig, sie eigentlich erst ausmachend, gelebt und verstanden.

Setzen sich Schülerinnen und Schüler heute in Unterrichtsprojekten mit den damals aufmüpfigen Großmüttern und Großvätern auseinander, werden sie verstehen, dass diese offene Demokratie schützenswert ist. So sind sie den Anforderungen, die der gegenwärtige gesellschaftliche Wandel mit seinen Aufbrüchen und sozialen Verwerfungen an sie stellt, eher gewachsen.



4 Gute Stimmung bei einem Tanzabend im Gymnasium Huckelriede, 1968.

Axel Schildt

For The Times They Are A-Changin'

Jugendkultur und Jugendrevolte in den »langen 60er Jahren«

Immer noch dominiert ein sehr eingeschränkter Blick auf die 1960er Jahre, der allein das Jahr 1968 als bemerkenswert erscheinen lässt. Aber weder wurden 1968 die bleiernen Zeiten beendet und die Bundesrepublik erst zu einer demokratischen Zivilgesellschaft gemacht, noch führte das magische Jahr zu einer dramatischen Vernichtung traditioneller Werte und einer »rot-grün versifften« Republik, wie es rechte Populisten behaupten. 1968 verdeckt als geschichtspolitische Chiffre die Sicht auf eine tiefgreifende gesellschaftliche Transformation und besonders dynamische Zeit, die sogenannten »langen 60er Jahre« vom letzten Drittel der 1950er bis zum ersten Drittel der 1970er Jahre.¹ Die Jahre vor 1968 waren nicht nur eine Inkubationszeit und die Zeit danach nicht nur Nachhall, sondern ein Zeitraum einer markanten Transformation, in dem einer neuen Jugendkultur eine besondere Rolle zukam.

Im folgenden Beitrag skizziere ich zunächst einige grundlegende Entwicklungen und Kennzahlen der gesellschaftlichen Transformation zu einer neuen Stufe der Modernität (I), charakterisiere auf dieser Basis die neue Jugendkultur (II), deute anschließend deren Steigerung zur Jugendrevolte um 1968 (III) und ende mit ihrer Diffusion, also Ausbreitung und Politisierung am Ende der »langen 60er Jahre« (IV).

Besonders jugendlich – die »langen 60er Jahre«

»For the times they are a-changin'«. Diese berühmte Zeile von Bob Dylan stammt aus dem Jahr 1963, dem gleichen Jahr, in dem Konrad Adenauer sein Amt als Bundeskanzler aufgab und der Nachfolger Ludwig Erhard in seiner ersten Regierungserklärung formulierte: »Nicht nur die Bundesrepublik, sondern die ganze Welt ist im Begriff, aus der Nachkriegszeit herauszutreten. Die Völker sind in Bewegung geraten.«

Nicht nur die Nachkriegszeit war zu Ende gegangen, sondern eine industriegesellschaftliche Epoche der Moderne, die vor der Wende zum 20. Jahrhundert begonnen hatte.² Hatte in der Bundesrepublik 1950 noch ein Viertel aller Beschäftigten in der Landwirtschaft gearbeitet, waren es 1970 noch 9 %, während sich der Anteil der Angestellten und Beamten im gleichen Zeitraum von 23 auf 36 % steigerte. Zugleich wurde die Bundesrepublik in den 1960er Jahren faktisch zum Einwanderungsland. Die rasch expandierende Volkswirtschaft war angewiesen auf die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte, die anfangs vor allem aus südeuropäischen Ländern in die Bundesrepublik gelangten. Von weniger als 700.000 Ausländern 1961





5 Warenauslage Elektrogeschäft Brinkmann in der Obernstraße, 1963.

(1,2% der Wohnbevölkerung) erhöhte sich ihre Zahl auf mehr als vier Millionen 1973.

Der durchschnittliche Arbeitnehmerhaushalt vermochte in den 1960er Jahren am enorm gestiegenen Konsum in nie gekanntem Ausmaß teilzuhaben. Die Nettoeinkommen stiegen in jener Dekade um ca. 50 %. Die Arbeitslosigkeit betrug im Jahresdurchschnitt mit wenigen Ausnahmejahren weniger als 1 %. Auch die Zunahme weiblicher Erwerbstätigkeit, die in den 1960er Jahren um etwa 10 % anstieg, trug zum wachsenden Wohlstand vieler Haushalte bei. Die »Feminisierung« des Erwerbssystems war eng verknüpft mit der Expansion des Dienstleistungssektors und zugleich mit neuen Möglichkeiten der Teilzeitarbeit.

Der neue Wohlstand fand seinen Ausdruck in einem beispiellosen Wohnungsbau- und Eigenheimboom; vorstädtische Bungalow-Siedlungen galten als Inbegriff einer neuen Konsum-Moderne. Die Zahl der PKW stieg im Laufe der 1960er Jahre von ca. vier Millionen auf ca. 13 Millionen – Westdeutschland überschritt in eben jenem

Jahrzehnt die Schwelle zur automobilen Gesellschaft. Suburbanes Wohnen und Automobilisierung gingen einher mit einer beträchtlichen Verkürzung der Arbeitszeit, die ihre größte Ausdehnung seit Kriegsende Mitte der 1950er Jahre mit fast 50 Stunden an sechs Werktagen erreicht hatte. Bis Ende der 1960er Jahre verkürzte sich die Dauer der Arbeitszeit um etwa fünf Stunden und es setzte sich die fünftägige Arbeitswoche mit einem »langen Wochenende« flächendeckend durch. Geprägt wurde die neue Häuslichkeit vom Fernsehen, das Anfang der 1960er Jahre in einem Viertel, am Ende der Dekade in drei Vierteln aller Haushalte vorhanden war.

Besonders auffällig war – schon demographisch – die Jugendlichkeit der 1960er Jahre. Die Bevölkerung der Bundesrepublik verjüngte sich im »Babyboom« der 1960er Jahre wie in keinem anderen Jahrzehnt ihrer Geschichte: 1964 gab es die meisten Geburten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Der Anteil der unter 20-Jährigen an der Gesamtbevölkerung stieg auf 31,1 % (1970).

Während die westdeutsche Wirtschaft von einem Export-Rekord zum nächsten getragen wurde, mehrten sich mahnende Stimmen, die auf Versäumnisse der Bildungspolitik hinwiesen. Der sowjetisch dominierte »Ostblock« wurde immer weniger als militärische Bedrohung, sondern als Konkurrent auf dem Gebiet von Wissenschaft und Technik gefürchtet. Vor diesem Hintergrund verstärkten sich die Forderungen nach einer grundlegenden Bildungsreform, zumal nach der Errichtung der Berliner Mauer 1961 der Zustrom von gut ausgebildeten Fachkräften aus der DDR ausblieb. Die Formel von der »Bildungskatastrophe« ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Die Forderungen nach einer Reform begründeten sich anfangs mit der Notwendigkeit internationalen Wettbewerbs und der dafür notwendigen Abschöpfung der »Begabungsreserven«, bald wurde auch die »Chancengleichheit«



6 Musikgeschäft Hanseat in der Wartburgstraße, 1963.

für Kinder aus unteren sozialen Schichten proklamiert. Die Jugend, die in den meisten zeitgenössischen Studien Ende der 1950er Jahre als Intervall vom Ende der Schulpflicht bis zur Familiengründung definiert wurde, idealtypisch von 15 bis etwa 24 Jahren, erfuhr Stück für Stück eine Erweiterung von Freiräumen. Jugendliche verfügten über mehr Zeit und Geld als ihre Altersgenossinnen und Altersgenossen im Wiederaufbaujahrzehnt. 1955 standen 90 % der 16-Jährigen bereits im Berufsleben, hatten ähnlich lange Arbeitszeiten wie Erwachsene abzuleisten und durften von ihrem Lohn in der Regel nur ein Taschengeld

behalten. Die »Volksschule« bzw. Hauptschule verlor ihre Rolle als »normale« Bildungsstätte für die Massen, während die Realschule und das Gymnasium einen starken Zuwachs erfuhren. Die Schülerzahl stieg in den 1960er Jahren von 6,6 auf 8,9 Millionen, die der Gymnasiasten von 850.000 auf 1,4 Millionen. Jeder siebte junge Erwachsene studierte um 1975 in der Bundesrepublik. Die Elementarschülergesellschaft von 1950 befand sich auf dem Weg zu einer Gesellschaft von Realschülern und jungen Akademikern und einem wachsenden Teil von Oberschülerinnen und Studentinnen.

Autorinnen und Autoren

Malte Goosmann, Jg. 1950. Studium an der Universität Frankfurt und der Pädagogischen Hochschule Bremen. Von 1973 bis 2013 Lehrer und Schulleiter in Bremen; Vorstandsmitglied im Freundeskreis Schulmuseum Bremen.

Jochen Grünwaldt, Jg. 1938. Lehrer für Deutsch, Geschichte und Philosophie; Leiter eines Sek-II-Zentrums; Mitbegründer der ADL. Zahlreiche Veröffentlichung auf dem Gebiet der Deutsch-Didaktik.

Frauke Hellwig, M.A., Jg. 1964. Studium der Volkskunde, Soziologie, Ethnologie, 1997 - 2009 Leiterin des städtischen Museums Großenhain, seit 2009 Leiterin des Schulmuseums Bremen. Zahlreiche Veröffentlichungen zu alltags- und regionalgeschichtlichen Themen des 17. bis 20. Jahrhunderts.

Dr. Diethelm Knauf, Jg. 1952. Historiker und Medienpädagoge, Studium der Anglistik, Geschichte und Politik an der Philipps-Universität Marburg; Ehemaliger Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Labor Migration Project der Universität Bremen; Ehemaliger Leiter des Landesfilmarchivs Bremen; Dozent in der Weiterbildung. Zahlreiche Publikationen (Print, DVD, Film, Radio) zur Migrations- und Regionalgeschichte.

Ingrid Leffers, Jg. 1952. Lehrerin für Deutsch, Politik und Geschichte in der Sekundarstufe I. Mehr als 40 Jahre Tätigkeit an einer Schule in einem sozialen Brennpunkt in Bremen.

Matthias Loeber, Jg. 1990. Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Bremen. Forschungen und Publikationen vorrangig zur Kulturgeschichte politischer Ideen und zur norddeutschen Regionalgeschichte. Volontariat am Historischen Museum Bremerhaven, freiberufliche Tätigkeit für die Gedenkstätte Yad Vashem (Jerusalem), daneben Dissertationsprojekt an der Universität Hamburg. Vorstandsmitglied im Freundeskreis Schulmuseum Bremen e.V.

Dr. Hartmut Müller, Jg. 1938. Ltd. Archivdirektor a.D. Studium der Geschichte und Germanistik, 1975 bis 2000 Leiter des Staatsarchivs Bremen. Zahlreiche Veröffentlichungen zur regionalen Geschichte des 17. bis 20. Jahrhunderts. Träger der Medaille für Wissenschaft und Kunst der Freien Hansestadt Bremen.

Dr. Ulla M. Nitsch, Jg. 1946. Studium der Politik, Geschichte und Germanistik, Lehrerin, Leiterin der Schulgeschichtlichen Sammlung Bremen 1990 bis 2007. Veröffentlichungen zu den Arbeitsschwerpunkten: Bildungsgeschichte, Museologie und Museumspädagogik.

Prof. em. Dr. Axel Schildt, Jg. 1951. Historiker, Direktor der Forschungsstelle für Zeitgeschichte. Wissenschaftliche Einrichtung an der Universität Hamburg von 2002-2017. Forschung, Lehre und Publikationen zur deutschen und westeuropäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Almuth Sieben, Jg. 1950. Geboren und aufgewachsen in Bremen, Studium in Hamburg und Bremen, Referendariat in Bremen, Verlagslektorin und Programmleiterin in Paderborn, Köln und Stuttgart.

Ernst Steinhoff, Jg. 1939. Studium an der Pädagogischen Hochschule Bremen, Lehrer für Deutsch, Geschichte und Sport von 1964 bis 2001. Veröffentlichungen zur Geschichte der GEW Bremen, Vorstandsmitglied im Freundeskreis Schulmuseum Bremen e.V., Dozent für Jazzgeschichte in der VHS Lilienthal.

Hermann Stöcker, Jg. 1948. Diplompsychologe, Psychoanalytiker und Bildungshistoriker. Veröffentlichungen zu den Arbeitsschwerpunkten Reformpädagogik, Kindheit und Jugend in der Hitlerjugend und in der Nachkriegszeit.

Alle Kurzbeiträge stammen von:
Ulla M. Nitsch und Hermann Stöcker.



132 Wieder auf den Schienen: Diesmal gegen den Krieg in Vietnam, Mai 1968.

Schul :-) Museum Bremen

Auf der Hohwisch 61 – 63
28207 Bremen

Tel. 0421/6962330

E-Mail: schulmuseum@bildung-bremen.de
www.schulmuseum-bremen.de